

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Ihnen heute eine kurze Einführung in Wolfgang Graus Fotografien geben zu dürfen.

Wolfgang Grau ist ein Suchender, der findet, was andere tagtäglich übersehen. Vielleicht ging es Ihnen auf dem Weg hierher genauso wie mir – Sie gingen an jenen unbemerkten Alltäglichkeiten vorbei, auf die Wolfgang Grau sein Augenmerk richtet: Das rote Gehäuse eines ehemaligen Kaugummiautomaten an einer Hauswand, ein verwitterter Kabelkrake mit gelben Tentakeln, der sich aus dem Erdreich wühlt, oder ein einst weißer, nun grau zerfurchter Betonpoller inmitten eines gepflasterten Weges. All diese Objekte sind Teil unserer Umgebung, unserer Lebenswelt. Stumm berichten sie von ihrem Werdegang, erzählen *ihre* Geschichte. Jeder Kratzer, jede Verwitterung, jede Fehlstelle in ihrer Oberfläche verzeichnet den Wandel, den der berüchtigte Zahn der Zeit an ihnen vollzog. Ihr Verfall dokumentiert nicht nur die Jahre, die vergangen sind, seitdem sie da- oder dorthin gestellt wurden, sondern er berichtet ebenso von den herrschenden Wetterlagen wie von der Nutzung der Gegenstände. Diese „gelebte Geschichte“ macht den Reiz dieser Fundstücke aus und erhöht ihren ästhetischen Charme.

Wolfgang Grau nimmt eben diese „natureformte“ ästhetische Qualität in den Fokus und betont sie zusätzlich mit den Mitteln der Fotografie. In seinen Fotoarbeiten erscheinen sie letztlich wie bewusst geschaffene Skulpturen, die einzig für den Zweck der Kunst in die Natur gestellt und ausgeleuchtet wurden. Denn was den Bildern nahezu durchgehend fehlt, sind scharfe Kontraste und Schatten. Wir Betrachter haben dadurch die Chance, das Objekt in seinen Details ohne ablenkende Elemente zu sehen. Die wenigen Schatten, die Sie in der Schau finden werden, sind hingegen gezielt eingesetzt wurden, um das Objekt, um das es dem Fotografen ging, noch deutlicher hervorzuheben.

In selber Weise dienen die unterschiedlichen Perspektiven der Inszenierung der Fundstücke als Skulpturen. Neben der strikten Zentralperspektive, die das Objekt klar ins Bildzentrum setzt, nutzt Wolfgang Grau auch leichte Unteransichten oder vom Objekt versetzte Fokusse, um deren skulpturalen Wert abzubilden und ihnen (Bild)Raum einzuräumen. Denn, indem wir die Perspektive wechseln, verändert sich in unseren Augen der betrachtete Gegenstand, er wird verfremdet und gestattet uns, ihn wieder neu zu sehen, quasi „unvoreingenommen“ wieder zu entdecken. Demselben Zweck dient

auch die Detailaufnahme, in der wir Betrachter – wenn Sie so wollen – das Objekt überhaupt erstmals deutlich wahrnehmen können. Oder hätten Sie die verrostete Rohrverbindung inmitten der Schottersteine in einer Panorama-Aufnahme des Geländes entdeckt? Oder die Form eines Greifvogels in der Gesteinsoberfläche hinter mir?

Mit diesen Mitteln der Inszenierung verstärkt Wolfgang Grau den bereits benannten Eindruck, die Objekte wären aus ihrem eigentlichen Kontext gerissen und wären – einfach so – in die neue Umgebung gesetzt. Doch passt dies nicht auch zu eben jenen Objekten, die sich unbemerkt, vergessen, übersehen *allerorts* finden lassen? Genau aus diesem Grund benennt Wolfgang Grau seine Bilder einzig mit dem Aufnahmedatum. Denn das Wo und Wie spielt für die Geschichte der Objekte keine Rolle. Entscheidend sind ihre Oberflächen. Und diese, so Wolfgang Grau, lassen sich mit den Mitteln der digitalen Fotografie und den Möglichkeiten ihrer Bearbeitung in wesentlich größerer Präzession abbilden, als dies im analogen Verfahren (und dessen Werkzeugen) möglich wäre. Dabei gilt aber nicht zuletzt: Es kann nur herausgearbeitet werden, was auf dem Foto sowieso schon da ist!

Zu guter Letzt ist für beinahe alle Fotografien noch ein weiterer Aspekt bezeichnend: die Abwesenheit des Menschen. Obwohl ein Großteil der hier ausgestellten Arbeiten die Hinterlassenschaften der Menschen zeigt, fehlen sie doch als Akteure im Bild. Lediglich die Gebrauchsspuren oder schlichtweg die Tatsache, dass die Objekte von Menschen geschaffen wurden, erinnern daran, dass sie doch einst dagewesen sein müssen. Nur auf zwei Bildern ist versteckt eine menschliche Figur zu finden und zwar der Fotograf selbst. Achten Sie darauf, wenn Sie sich heute Abend auf den Heimweg begeben – er verabschiedet Sie ganz am Schluss.